
Themenheft Nr. 50: Medien, Spiel und Bildung. Herausforderungen
bildungswissenschaftlicher Reflexions- und Handlungsfelder
Festschrift für Johannes Fromme, herausgegeben von Florian Kiefer,
Ralf Biermann und Steffi Rehfeld

Quo vadis, erziehungswissenschaftliche Jugendmedienforschung?

Entwicklung und Perspektiven der Forschung zu Jugend und Medien

Kai-Uwe Hugger¹ 

¹ Universität zu Köln

Zusammenfassung

Während der Alltag Heranwachsender von einer intensiven Einbettung der digitalen Medien mitgeprägt wird, stellt sich die Frage, ob sich diese Entwicklung auch im Forschungsfeld erziehungswissenschaftlicher Jugendmedienforschung widerspiegelt. Um einer Antwort näherzukommen, nimmt der Beitrag in bilanzierender Absicht eine Bestandsaufnahme erziehungswissenschaftlicher Jugendmedienforschung im deutschsprachigen Raum vor. Deutlich wird, dass das Forschungsfeld durchaus spezifische Konturen entwickelt hat, die sich in den letzten Jahren abzeichnen.

This work is licensed under a Creative Commons
Attribution 4.0 International License
<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>



Quo Vadis Youth Media Research in Educational Science? Development and Perspectives of Research on Youth and Media

Abstract

While the everyday life of adolescents is shaped by an intensive embedding of digital media, the question arises whether this development is also reflected in the research field of educational research in youth media. In order to come closer to an answer, the article takes stock of educational media research for young people in German-speaking countries with the aim of balancing. It becomes clear that the research field has developed specific contours that have emerged in recent years.

Einleitung

Johannes Fromme macht Anfang der 2010er Jahre in seinem gemeinsam mit Alexander Unger herausgegebenen Handbuch «Computer Games and New Media Cultures. A Handbook of Digital Game Studies» auf das Desiderat einer vertieften Einbeziehung von digitalen Medien in sozialwissenschaftliche Forschung aufmerksam, insbesondere einer (auch) *jugendorientierten erziehungswissenschaftlichen Medienforschung*. Gemeinsam mit Unger fordert er:

«If computer games and other digital media are an essential part of the everyday culture of children, youth, and (increasingly also) adults, then new media have to be incorporated more firmly into social, cultural, and educational research.» (Fromme und Unger 2012, 5)

Auch zehn Jahre später ist es fraglos, dass der Alltag (nicht nur) Heranwachsender von einer intensiven Einbettung der digitalen Medien mitgeprägt wird, die in der kommunikationswissenschaftlichen Forschung mittlerweile als «tiefgreifende Mediatisierung» (Couldry und Hepp 2017) bezeichnet wird, um zum Ausdruck zu bringen: Die heutigen Sozialformen scheinen auf eine so fundamentale Weise mit den digitalen Medien

verwoben zu sein, dass sie ohne diese gar nicht mehr zu verstehen sind. Spiegelt sich diese Entwicklung auch in der erziehungswissenschaftlichen Jugendmedienforschung im deutschsprachigen Raum wider? Zwar hat die Aufmerksamkeit der Forschungsförderung (vor allem BMBF, DFG) im Bereich der Digitalisierungsprozesse in den letzten Jahren für eine Zunahme an empirischen Drittmittelprojekten gesorgt, die u. a. dem Zusammenhang von Jugend und Medien zugerechnet werden können. Auch in jugendpolitischer Hinsicht stand das Medienthema zuletzt im Fokus. Ein Beleg dafür ist beispielsweise, dass im 15. Kinder- und Jugendbericht den Themen Mediatisierung und digital vernetztes Leben Jugendlicher breiter Raum gegeben wird (BMFSFJ 2017). Allerdings gibt es im Forschungsfeld nur relativ wenig Theoriebildung mit dem Fokus auf Jugend und Medien. Darüber hinaus hat sich erziehungswissenschaftliche Jugendmedienforschung bisher nur marginal institutionalisiert, d. h. es gibt kaum Professuren und universitäre Arbeitsbereiche, die spezifisch auf den Gegenstand ausgerichtet sind. Und auch curricular ist der Bereich nur wenig in Studiengängen verankert. Trifft also für die erziehungswissenschaftliche Jugendmedienforschung schlussendlich auch das zu, was jüngst Bock et al. (2020) der erziehungswissenschaftlichen Jugendforschung allgemein attestiert haben, nämlich die Kontur eines Forschungsfeldes, das sich gegenwärtig «weniger sichtbar und thematisch verstreut» (Bock u. a. 2020, 2) darstellt? Um einer Antwort näher zu kommen, wird im Folgenden in bilanzierender Absicht eine Bestandsaufnahme für den deutschsprachigen Raum vorgenommen. Deutlich wird, dass erziehungswissenschaftliche Jugendmedienforschung durchaus spezifische Konturen entwickelt hat, die sich in den letzten Jahren abzeichnen.

1. Zur Entwicklung der Jugendmedienforschung

Jugend war in den letzten Jahrzehnten einem gravierenden Wandel unterworfen, der durch Prozesse der Entstrukturierung und einer Individualisierung von Lebenslagen charakterisiert ist (Ferchhoff 2011; Haring 2015; Heitmeyer, Mansel, und Olk 2011). Jedoch ist der Wandel von Jugend ohne die Einbeziehung von Mediatisierungsprozessen und eine veränderte Mediennutzung von Jugendlichen nur unzureichend gekennzeichnet.

Der Begriff Jugendmedienforschung, der im Titel dieses Beitrags genannt wird, bezeichnet eine Forschung, die gerade den Wandel des Verhältnisses von Jugend und Medien in den Mittelpunkt stellt.

Die Entstehung einer medienpädagogisch interessierten und am Medienverhalten von Kindern und Jugendlichen orientierten Jugendmedienforschung fällt mit einem Paradigmenwechsel in der Medien- und Kommunikationsforschung spätestens in den 1970er Jahren zusammen (Baacke 1994), bei dem die Forschungsstrategie des Uses-and Gratification-Approach/Nutzenansatz (Katz, Blumler, und Gurevitch 1974) als Gegenmodell zur klassischen Medienwirkungsforschung entwickelt worden ist. Während letztere fragt: «Was machen die Medien mit den Menschen?», fragt der Uses-and Gratification-Approach/Nutzenansatz: «Was machen die Menschen mit den Medien?» Damit wird die am behavioristischen Denken orientierte Annahme eines medienzentriert und linear verlaufenden Prozesses von Massenkommunikation kritisiert und stattdessen gefordert, das zielorientierte und intentionale Handeln des aktiven Rezipienten zentral in den Blick zu nehmen, um Medienwirkung adäquat abzubilden. Mediennutzung wird als interpretatives soziales Handeln verstanden. Damit greift der Ansatz das interpretative Paradigma des Symbolischen Interaktionismus auf (z. B. Mead 1968; Blumer 1973) und wendet es auf den Kommunikations- und Medienbereich an. Medienaussagen sind demnach nicht als vom Kommunikator vorgefertigte Reize, sondern als interpretationsbedürftige Wirklichkeitsangebote (Teichert 1973) anzusehen, die erst vom Rezipienten definiert werden müssen.

Vor diesem Hintergrund und einer sich immer mehr ausweitenden und ausdifferenzierenden Medienlandschaft in den 1980er Jahren (v. a. Programmvermehrung durch Kabel- und Satellitenfernsehen und Sendestart des privaten Rundfunks), in deren Zusammenhang verstärkt die Frage nach den Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche gestellt wurde, hat der Paradigmenwechsel auch den Weg für eine erziehungswissenschaftlich-medienpädagogische Jugendmedienforschung bereitet, die den Menschen nicht (mehr) als passiven Empfänger von Medienbotschaften verstanden wissen möchte, sondern als (aktives) Subjekt, das aus dem vorhandenen Medienangebot auswählt. Mit dieser Fokussierung auf das Medienhandeln des Einzelnen knüpft(e) die Jugendmedienforschung an eine

moderne *sozialisations-theoretische* Orientierung an, die Mediensozialisati-on, analog zum allgemeinen Sozialisationsmodell des «produktiv Realität verarbeitenden Subjekts» (Hurrelmann 1983), als aktive Auseinandersetzung des Individuums mit der durch Medien geprägten Umwelt versteht (Kübler 2010).

Nicht ohne Grund wird mit den 1980er und 1990er Jahren eine *Aufbruchstimmung* der Jugendmedienforschung verbunden (Baacke 1994). In diesem Zeitraum wurden eine Reihe unterschiedlicher, freilich teils auch wenig aufeinander Bezug nehmende Ansätze, Methodologien und Methodenkombinationen entwickelt, wie etwa der *ethnomethodologische* Ansatz (z.B. Bachmair 1990), der *strukturanalytische* Ansatz (Charlton und Neumann-Braun 1992) oder kulturanalytische Ansätze im Kontext der Cultural Studies (z.B. Winter 1995). Breit rezipiert wurden alltags- und lebensweltliche Ansätze, vor allem der *medienbiographische* Ansatz und der *medienökologische* Ansatz: Während der *medienbiographische* Ansatz untersucht, welche Bedeutung Medien bei der biographischen Konstruktion und Rekonstruktion von Biographien einnehmen (Sander und Vollbrecht 1987), beansprucht der *medienökologische* Ansatz, die Überschneidung von Kontext-Situationen bei der Aneignung von Medien zu analysieren. Er erlaubt es, das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen als *räumliches* Aufwachsen zu begreifen. In Anlehnung an die Überlegungen von Bronfenbrenner (1981) entwickelte Dieter Baacke (1988) einen auf Lebensweltanalyse ausgerichteten sozialökologischen Ansatz, den er in späteren Arbeiten auf die Mediensozialisati-on von Kindern und Jugendlichen anwendete. Lebensweltanalyse geht für ihn davon aus, dass sich sozial-strukturelle Faktoren zur Erklärung jugendlicher Sozialisati-on wie Schichtzugehörigkeit, Geschlecht, Alter etc. je nach bestimmten Lebensräumen konkretisieren und verändern. Für das Verständnis jugendlicher Entwicklung und ihrer Beeinflussung durch Medien ist es deshalb wichtig zu erfassen, welche Umwelten der Jugendliche betritt, welche Rolle Medien darin spielen und welche Bedeutung diese Medien-Welten für ihn haben. Es ist vor allem dem Einfluss sozialökologischer Konzepte zu verdanken, dass medialen Umwelten auch im gegenwärtigen Verständnis von Mediensozialisati-on ein zentraler Stellenwert zukommt. Empirisch wurde die

sozialökologische Lebensweltanalyse von Baacke et al. (1991) in die erziehungswissenschaftliche Mediensozialisationsforschung eingebracht und auf die Untersuchung der *Medienwelten* Jugendlicher angewendet.

Für wichtige Akzente bis in die 2000er Jahre hinein hat in der erziehungswissenschaftlichen Jugendmedienforschung die Individualisierungsdebatte gesorgt. In welchem Zusammenhang die zunehmend festzustellende Entstrukturierung, Pluralisierung und Ausdifferenzierung von Jugend und Jugendkulturen mit den medienbezogenen Umgangsweisen und Vergemeinschaftungsprozessen von jungen Menschen stehen, wurde in zahlreichen Arbeiten (z. B. Baacke 2007; Ferchhoff 2011; Mikos 2006; Vogelgesang 2001) thematisiert.

Seit den 2000er Jahren haben sich verschiedene, teils überschneidende und *übergreifende Forschungsperspektiven* entfaltet, von denen drei im Folgenden genannt werden, andere liessen sich freilich hinzufügen:

1. Untersuchung des jugendlichen Medienhandelns aus der Perspektive des medienpädagogischen *Medienkompetenz- und Medienbildungsdiskurses*: Ausgangspunkt ist die Annahme, dass es sich bei der Medienkompetenz eines (jungen) Menschen um die *ansozialisierten* Umgangsweisen mit Medien handelt, die entweder eigenständig im Rahmen von Selbstsozialisationsprozessen erworben oder aber auch in formalen wie non-formalen Bildungssettings ausgebildet werden. Auf dieser Basis stellt sich in empirischer Hinsicht die Frage, wie medienkompetent Subjekte eigentlich sind. Während die theoretisch-konzeptionelle Debatte um Medienkompetenz in der Medienpädagogik breit geführt wird (überblickshaft: Hugger 2008), gibt es erst wenige empirische Analysen zum Gegenstand: So stellen etwa Treumann et al. (2007) auf der Basis einer Untersuchung Zwölf- bis Zwanzigjähriger fest, dass es sich mit Blick auf ihr Medienhandeln und ihre Medienkompetenz (vgl. Baacke 1996) nur scheinbar um eine homogene Gruppe handelt. Jung-Sein bedeute nicht gleichzeitig souveränes Medienhandeln. Vielmehr müsse zwischen einzelnen Nutzergruppen differenziert werden. In der jüngeren medienpädagogischen Diskussion ist *Medienbildung* (etwa Jörissen und Marotzki 2009; Fromme und Jörissen 2010) als Leit- und Zielwert von Medienpädagogik und medienpädagogischem Handeln eingeführt worden. Medienbildung wird teils synonym zu Medienkompetenz gebraucht, teils

aber auch als Gegenbegriff zu Medienkompetenz dargestellt. In den letzten Jahren werden in diesem Diskurs empirisch-qualitativ ausgerichtete Studien zur Erforschung von Medienbildungsprozessen entwickelt, z. B. in Fablabs und Makerspaces. So zeigt Bettinger (Bettinger 2018b) in methodologischer und methodischer Absicht, wie in einem praxeologischen Bildungsverständnis Medienbildungsprozesse als Habitustransformationen erhoben und mit einer modifizierten Variante der Dokumentarischen Methode rekonstruiert werden können.

2. Untersuchung des jugendlichen Medienhandelns aus der Perspektive des *Mediatisierungsdiskurses*: Die Forschung zu Jugend und Medien wurde in den letzten Jahren stark von der kommunikationswissenschaftlich akzentuierten Mediatisierungsforschung beeinflusst. Einen wichtigen Beitrag hat dazu das DFG-Schwerpunktprogramm «Mediatisierte Welten» von 2010 bis 2016 geleistet, in dessen Rahmen auch Forschungsprojekte zu Jugendthemen gefördert wurden (z. B. Wagner u. a. 2012). Das Konzept der Mediatisierung rückt in den Mittelpunkt, dass technische Medien immer mehr die Orte sowie Formen der Kommunikation von Jugendlichen durchdringen. Mediatisierung als gesellschaftlicher Metaprozess, der insbesondere mit Globalisierungs-, Individualisierungs- und Kommerzialisierungsprozessen in Wechselwirkung steht, lässt sich nach Krotz (2001; 2017) als Prozess der zeitlichen, räumlichen und sozialen Entgrenzung von Medienkommunikation verstehen, bei der die «alten» Einzelmedien, wie z. B. Zeitung, Radio oder Fernsehen, in technischer, organisatorischer und ästhetischer Hinsicht neu konfiguriert werden und als Hard- und Softwaresysteme in eine «computergesteuerte digitale Infrastruktur» eingehen (Krotz 2017). Zugleich zeigt sich, dass die neuen Medien nicht mehr an besondere Wahrnehmungsformen sowie Vermittlungsweisen gebunden sind. So sind etwa Apps und die mit ihnen verbundenen kommunikativen Handlungsweisen gleichermaßen auf Smartphone, Tablet und Laptop verfügbar und gebündelt organisiert. Die digitale Infrastruktur entwickelt sich somit zum Knotenpunkt gegenwärtiger Kommunikation. Für die Jugendmedienforschung im engeren Sinne erweist sich der Mediatisierungsdiskurs als fruchtbar, um die *mediatisierten Lebenswelten*

von (Kindern und) Jugendlichen zu untersuchen. Dabei wird für die Analyse mediatisierter Lebenswelten von Jugendlichen zum einen an die technischen Entwicklungen angeknüpft, im Mittelpunkt stehen aber insbesondere die gewandelten kommunikativen und sozialen Praktiken. Zum anderen wird auf die räumlich strukturierte Lebenswelt von Jugendlichen Bezug genommen, die sich als konstituierte und (auch ungleiche) Umwelt von Erfahrungen und Handlungsmöglichkeiten eines Menschen oder einer Gruppe präsentiert (vgl. etwa Tillmann und Hugger 2014).

3. Untersuchung des jugendlichen Medienhandelns aus *praxistheoretischer* Perspektive: In kritischer Abgrenzung zu Analysen und Erkenntnisinteressen einer (Jugend-)Medienforschung, die entweder einseitig subjektzentriert, phänomenologisch oder einseitig gesellschaftsstrukturell ausgerichtet sind, werden in jüngster Zeit verstärkt praxistheoretische Argumente eingebracht (vgl. Bettinger und Hugger 2020). Mit Bezug auf das praxeologische Theoriemodell von Bourdieu (2009) verweist Bettinger (Bettinger 2018a, 50) darauf, dass die praxeologische Position «die Wechselverhältnisse von Subjekt und Gesellschaft als zentralen Konstitutionsmechanismus von Sozialität» hervorhebe. Durch diese Perspektive könnten einseitige sozialwissenschaftliche Bezugnahmen überwunden werden, da das Problem

«einer rein subjekt-zentrierten, phänomenologischen Erkenntnisweise darin [bestehe], die gesellschaftliche Bedingtheit des untersuchten Phänomenbereichs nur unzureichend erfassen und erklären zu können, während eine Fokussierung auf die strukturelle Ebene der Gesellschaft die Gefahr birgt, wissenschaftlichen Konstrukten der Welt eine eigenmächtige Wirksamkeit zu unterstellen, ohne deren Erzeugungsprinzipien zu berücksichtigen».

Die Fruchtbarkeit der praxeologischen Perspektive für die (Kinder- und) Jugendmedienforschung hat in den letzten Jahren Paus-Hasebrink (2017) am Beispiel der Mediensozialisation sozial benachteiligter Kinder im Kontext individueller biographischer Veränderungen und sozial-medialer Veränderungen auf der Meso- und Makroebene

herausgearbeitet. Dies erfordere, «stets den Blick auch auf die je subjektiven Umgangsweisen von Individuen mit Medienangeboten zu richten und danach zu fragen, wie sich die in bestimmten Lebensphasen relevanten Handlungspraxen der Akteure herausbilden» (Paus-Hasebrink 2017, 116). Praxistheoretische Argumentationen werden aber auch beispielsweise in der qualitativen Studie von Schachtner und Duller (2014) zu den Kommunikations- und Subjektivierungspraktiken von Jugendlichen im Social Web deutlich.

Somit zeigt sich in disziplinärer Hinsicht: Erziehungswissenschaftliche Jugendmedienforschung hat eigene Perspektiven auf und Fragestellungen an die Erforschung von Jugend und Medien entwickelt. Diese orientieren sich an den theoretisch-konzeptionellen Diskursen der Medienpädagogik als erziehungswissenschaftlicher Teildisziplin, teils auch an interdisziplinären Diskursen der Medienforschung. Den medienpädagogischen Perspektiven und Fragestellungen ist gemeinsam, dass einerseits Medien als integraler Bestandteil der Lebenswirklichkeit von Jugendlichen angesehen werden, andererseits Mediennutzung in ihrer Verschränktheit von Subjektorientierung und gesellschaftlicher Bedingtheit verstanden wird. Hinzu kommt, dass das Gegenstandsfeld Jugend und Medien nicht unabhängig von Fragen der Medienkompetenz und Medienbildung betrachtet werden kann.

2. Gegenwärtige Diskussionsfelder der Forschung zu Jugend und Medien

Ob bzw. inwiefern sich die zeitliche, räumliche und soziale Entgrenzung von Medienkommunikation, so wie sie im Zuge von Mediatisierungsprozessen deutlich wird, auch auf die Sozialisation und die kommunikative Alltagspraxis von jungen Menschen auswirkt, indem hier ebenfalls Entgrenzungstendenzen festzustellen sind, ist Gegenstand gegenwärtiger empirischer Forschung zu Jugend und Medien. In der Jugendmedienforschung wird dabei ein facettenreiches Spektrum von verschiedenen, teils

miteinander verschränkten Ausdrucksformen entgrenzten kommunikativen Handelns von jungen Menschen mit digitalen Medien diskutiert, von denen hier fünf vorgestellt werden:

1. Im Vergleich zu den früheren Massenmedien eröffnet das Internet seinen Nutzern erweiterte Partizipationsmöglichkeiten (deren Wirkmächtigkeit freilich nicht fraglos ist) – in den sozialen Medien gekennzeichnet durch die technischen Möglichkeiten der partizipativen Interaktion, Annotation, Zitation, Kollaboration und Kommentierung (Marotzki 2008), angeboten von Seiten wie z. B. Youtube, Snapchat, Facebook oder Instagram.

Vieles spricht dafür, dass sich mit den individuellen und niederschweligen (politischen) Partizipations- und Beteiligungsangeboten, die über das Internet zugänglich sind und in die sich Jugendliche online einbringen können, wichtige neue Möglichkeiten der Teilhabe ergeben (Albert, Hurrelmann, und Quenzel 2015). Zugleich macht sich jedoch in den letzten Jahren Ernüchterung breit, ob diese neuen Teilhabemöglichkeiten des Internets gesellschaftlich nachhaltig und durchdringend sind (Kutscher und Farrenberg 2014). Ein Beispiel dafür ist, dass die hohen Erwartungen an die internetgestützten politischen Partizipationsprozesse, wie sie etwa rund um die Ereignisse des Arabischen Frühlings formuliert wurden, kaum eingelöst werden konnten (Moser 2014).

2. Vergemeinschaftungs- und Gesellungsformen, in deren Rahmen Jugendliche sich selbst darstellen, sich mit ihrer Identität auseinandersetzen und ein soziales Miteinander mit Gleichgesinnten finden können, wandeln sich und sind heute nicht mehr denkbar ohne ihre Verflechtungen mit der computergestützten digitalen Infrastruktur. Dabei zeigt die aktuelle Jugendmedienforschung, dass die Pluralität jugendkultureller Vergemeinschaftungsformen mit der Pluralität digitaler Mediennutzung korrespondiert. Die digitale Infrastruktur bietet jeder nur erdenklichen Jugendkultur und Jugendszene einen geradezu unüberschaubaren Möglichkeitsraum, sich zu präsentieren, zu inszenieren, stilisieren, orientieren und zu vergemeinschaften. Dies bedeutet: Um ein Verständnis dafür zu entwickeln, wie und warum Jugendliche und ihre jugendkulturellen Gesellungen die Online-Welt besiedeln

und sich dort in Verankerung mit der Offline-Welt gewissermassen hybrid sozialisieren, muss man sich von der homogenisierenden Generationengestalt der Netz-Generation verabschieden und sich den jugendkulturellen Eigenheiten sowie den Selbstdefinitionen der Jugendlichen zuwenden (Hugger 2014).

3. Die nahezu flächendeckende Zuwendung der gegenwärtigen Jugendkohorte und ihrer kulturellen Gesellungen zu Computer, Internet und mobilen Geräten sind keineswegs per se gleichzusetzen mit dem souveränen kommunikativen Handeln, das innerhalb der neuen digitalen Infrastruktur pädagogisch wünschenswert ist. Zugleich werden «Zumutungen und Herausforderungen des digital-vernetzten Lebens» (BMFSFJ 2017, 297) deutlich, denen sich die heutigen Jugendlichen gegenübersehen. Diese Zumutungen und Herausforderungen werden von der Sachverständigenkommission des 15. Kinder- und Jugendberichts in sechs Punkten zusammengefasst: 1) strukturell bedingte sozial ungleiche Zugänge, von denen z. B. Jugendliche mit Behinderungen betroffen sind, 2) problematische kommunikative Rahmenbedingungen, die sich etwa in enthemmenden Effekten digitaler Medienkommunikation zeigen, z. B. Hate Speech, 3) infrastrukturelle Zumutungen, wie z. B. die Auswirkungen globaler, kommerzieller Machtkonzentrationen durch grosse Technologiekonzerne, 4) jugendgerechter Datenschutz, der sich bisher noch ausreichend im Datenschutzrecht wiederfindet, 5) Glaubwürdigkeit und Qualität von Quellen, z. B. in Bezug auf den Umgang mit Informationen Dritter, und 6) entwicklungsbeeinträchtigende Inhalte und menschenverachtende Ideologien, wie z. B. Pornografie und Gewalt sowie extremistische Gewalt. Somit kann vermutet werden, dass nicht allen Jugendlichen die Fruchtbarmachung des gesamten Möglichkeitsfeldes der digitalen Medien kompetent gelingt (z. B. Treumann u. a. 2007).
4. Das Internet, insbesondere die sozialen Medien, stellen für Jugendliche zentrale Ressourcen für Identitätsarbeit dar. Jugendmedienforschung kann im Hinblick auf das Identitätsthema auf eine lange Tradition zurückblicken, die bis auf die Studien von Sherry Turkle (1998)

zur jugendlichen Nutzung von schriftbasierten Online-Rollenspielen zurückreicht. Mittlerweile sind es immer mehr die sozialen Medien, die dem «digitalen Selbst» (Reckwitz 2017) zentrale Orte für Identitätsarbeit zur Verfügung stellen. Dabei scheint das Streben nach *Authentizität* in den sozialen Medien von essentieller Bedeutung zu sein, wie es Reckwitz (2017, 246 ff) in seiner Theorie der «Gesellschaft der Singularitäten» herausarbeitet: Das Subjekt nehme in den sozialen Medien an einem ständigen «digitalen Aufmerksamkeit- und Attraktivitätswettbewerb» teil, unter Bedingungen eines

«Kampfes um Sichtbarkeit und Wertschätzung mit anderen Profilen, Blogs etc. (...). Allein wenn das Subjekt auf eine authentische und interessante Weise als einzigartig wahrgenommen, das heisst sichtbar wird, hat es eine Chance, in diesem Kampf zu bestehen und dauerhaft auch Singularitätskapital zu akkumulieren, das im Spiel des Sozialen eine soziale Position und Anerkennung sichert».

Konkrete Bezüge zu diesen theoretischen Annahmen weist die empirische Jugendmedienforschung in den letzten Jahren in vielfältiger Weise auf, z. B. hinsichtlich der Relevanz des Authentisch-Seins und der Inszenierung für Jugendliche im Reality-Format der Daily Talkshows (Paus-Hasebrink u. a. 1999), der netztypischen kommunikativen Praktiken im Internet (Schachtner und Duller 2014), der Suche nach Anerkennung und Vergewisserung von Zugehörigkeit in Online-Communitys von jungen Migrant*innen (Hugger 2008) oder der Identitätsräume von Mädchen im Internet (Tillmann 2008).

5. Soziale Medien scheinen für Jugendliche immer mehr eine zentrale Quelle von Informationen über *politische Inhalte und Meinungen zum aktuellen Weltgeschehen*. Angesichts der problematischen und kritikwürdigen Aspekte der sozialen Medien, wie sie sich etwa in Hate Speech (vgl. Kaspar, Gräßler, und Riffi 2017) oder Fake News (auch auf YouTube) zeigen, stellt sich für eine (medienpädagogisch sensible) Jugendmedienforschung die Frage nach der politischen Meinungsbildung von Jugendlichen und ihrer Kritikfähigkeit gegenüber sozialen Medien. Insgesamt liegen jedoch der Jugendmedienforschung erst wenige genaue

empirische Erkenntnisse darüber vor, wie kritisch Jugendliche mit den Webvideos von Youtuber:innen umgehen, insbesondere mit solchen, in denen politische Inhalte und Meinungen zum aktuellen Weltgeschehen thematisiert und kommentiert werden. Erste vertiefte Studienergebnisse (Hugger u. a. 2019) zeigen zwar, dass sich Jugendliche durchaus kritisch zu Youtuber:innen und deren Webvideos äussern. Allerdings haben die kritischen Einschätzungen von Jugendlichen gegenüber Medieninhalten eher kritisch-analytischen als reflexiven Charakter, d. h. Einschätzungen der Jugendlichen zu den Inhalten der Webvideos, z. B. zu den gesellschaftlichen Ursachen und Folgen der Kommerzialisierung von Youtuber:innen, bleiben auf einer eher basalen und oberflächlichen Ebene und werden häufig nicht hinterfragt.

3. Perspektiven

Forschung zum mediatisierten Aufwachsen drängt sich mittlerweile in verschiedensten erziehungswissenschaftlichen Diskursen auf, insbesondere in der Kindheits- und Jugendforschung, Sozialisationsforschung, Familienforschung, Schulforschung und der Sozialen Arbeit. Erziehungswissenschaftliche Jugendmedienforschung greift auf Ansätze, Begriffe, Methodologien und Methoden zurück, die teils jenseits erziehungswissenschaftlicher Diskurse angesiedelt sind, um die eigenen Forschungsfragen beantworten zu können. Dies liegt insbesondere am interdisziplinären Charakter, den Medienfragen per se aufweisen. Insofern ist ein wichtiges Kennzeichen erziehungswissenschaftlicher Jugendmedienforschung, dass sie analytische Kreuzwege mit anderen disziplinären Perspektiven der Medienforschung aufsucht. Zugleich führt dies aber zur permanenten Herausforderung, sich über die eigenen Forschungszugänge und -grenzen vergewissern zu müssen. Ein Beispiel, das diese Vergewisserungsarbeit verdeutlicht, ist die Debatte über Gemeinsamkeiten und Abgrenzungen einer eher kommunikationswissenschaftlich ausgerichteten Mediatisierungs- und einer stärker erziehungswissenschaftlich geprägten Mediensozialisationsforschung. Beide Forschungsperspektiven beschäftigen sich – wie in den letzten Abschnitten deutlich werden sollte –, mit der gegenwärtigen Analyse des Verhältnisses von Jugend und Medien. Beide

Perspektiven teilen teils auch die gleichen Grundverständnisse gegenüber dem Gegenstandsfeld: Während beide «notwendig in Prozessen denken», «von einer wechselseitigen Beziehung zwischen Subjekt, Gesellschaft, Kultur und Medien ausgehen und in ihrer konkreten Ausgestaltung beide abhängig sind von den ex- oder implizit leitenden Medien- und Kommunikationsverständnissen», gebe es doch wichtige Unterschiede im Erkenntnisinteresse, so Hoffmann et al. (2017, 8), denn:

«Wer sich auf Mediatisierung beruft, interessiert sich in der Regel für den Wandel von (Teil-)Kulturen, Institutionen, kommunikativen Mustern der Lebensführung und des Zusammenlebens in Relation zu Medientechniken/technologien, medialen Inhalten und Ästhetiken. Wer sich auf Mediensozialisation beruft, interessiert sich für das Leben mit Medien primär auf individualgeschichtlicher Ebene (was daran anschließende überindividuelle Abstraktionen freilich einschliesst), für die soziale, kulturelle und gesellschaftliche Funktion und Bedeutung von Medien sowie für die historischen Wandlungsprozesse, da sich (Medien-)Sozialisation für verschiedene Generationen und Alterskohorten unterschiedlich darstellt.»

Dass Verschränkungen und Schnittfelder zwischen den Forschungsperspektiven bestehen, ist offensichtlich.

Während es vor diesem Hintergrund für die erziehungswissenschaftliche Medienforschung auch zukünftig notwendig sein wird, sich der eigenen Forschungszugänge und -grenzen zu vergewissern, sollte dies auch mit einem Blick über den schmalen Tellerrand der Medien-Forschung geschehen. Da der Wandel von Jugend und die Prozesse der Entstrukturierung und Individualisierung von Lebenslagen ohne die Einbeziehung von Mediatisierungsprozessen und veränderter Mediennutzung von Jugendlichen nur unzureichend gekennzeichnet sind, wie bereits zu Beginn dieses Beitrags bemerkt wurde, macht es beispielsweise auch Sinn, in einen engeren wissenschaftlichen Dialog mit anderen *erziehungswissenschaftlichen* Forschungsfeldern einzutreten – wie etwa der Jugendforschung –, um Ansätze, Begriffe, Methodologien und Methoden auszutauschen, ggf. (neu) zu übersetzen und für den Zusammenhang von Jugend und Medien nicht nur empirisch, sondern auch theoretisch fruchtbar zu machen.

Literatur

- Albert, Mathias, Klaus Hurrelmann, und Gudrun Quenzel, Hrsg. 2015. *Jugend 2015: Eine pragmatische Generation im Aufbruch*. 1. Aufl. Shell-Jugendstudie 17. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Baacke, Dieter. 1988. «Der sozialökologische Ansatz in der Jugendforschung». In *Handbuch der Jugendforschung*, herausgegeben von Heinz-Hermann Krüger, 71–94. Opladen: Leske + Budrich.
- Baacke, Dieter. 1994. «Jugendforschung und Medienpädagogik. Tendenzen, Diskussionsgesichtspunkte und Positionen.» In *Handbuch der Medienpädagogik: Theorieansätze – Traditionen – Praxisfelder – Forschungsperspektiven*, herausgegeben von Susanne Hiegemann und Wolfgang H. Swoboda, 37–57. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-322-89931-6_3.
- Baacke, Dieter. 1996. «Medienkompetenz – Begrifflichkeit und sozialer Wandel». In *Medienkompetenz als Schlüsselbegriff*, herausgegeben von Antje von Rein, 112–24. Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Baacke, Dieter. 2007. *Jugend und Jugendkulturen: Darstellung und Deutung*. 5. Aufl. Jugendforschung. Weinheim: Beltz Juventa.
- Baacke, Dieter, Uwe Sander, und Ralf Vollbrecht, Hrsg. 1991. *Medienwelten Jugendlicher*. Opladen: Leske u. Budrich.
- Bachmair, Ben. 1990. «Alltag als Gegenstand von Fernsehforschung». In *Medienkommunikation im Alltag*, herausgegeben von Michael Charlton und Ben Bachmair, 57–75. DeGruyter. <https://doi.org/10.1515/9783111556062.57>.
- Bettinger, Patrick. 2018a. *Praxeologische Medienbildung: Theoretische und empirische Perspektiven auf sozio-mediale Habitustransformationen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-21849-2>.
- Bettinger, Patrick. 2018b. «Rekonstruktive Medienbildungsforschung - Die Analyse von Bildungsprozessen als Habitustransformationen in mediatisierten Lebenswelten». In *Forschungswerkstatt Medienpädagogik. Projekt – Theorie – Methode.*, herausgegeben von Thomas Knaus, 569–600. München: kopaed. <https://doi.org/10.25526/fw-mp.11>.
- Bettinger, Patrick, und Kai-Uwe Hugger, Hrsg. 2020. *Praxistheoretische Perspektiven in der Medienpädagogik*. Digitale Kultur und Kommunikation, Band 6. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-28171-7>.
- Blumer, Herbert. 1973. «Der Methodologische Standort des Symbolischen Interaktionismus». In *Alltagswissen, Interaktion und Gesellschaftliche Wirklichkeit*, herausgegeben von Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen, 80–101. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

- BMFSFJ. 2017. «15. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland.» Berlin: Deutscher Bundestag. <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/15-kinder-und-jugendbericht-115440>.
- Bock, Karin, Cathleen Grunert, Nicolle Pfaff, und Wolfgang Schröer. 2020. «Einleitung: Erziehungswissenschaftliche Jugendforschung – ein Aufbruch». In *Erziehungswissenschaftliche Jugendforschung*, herausgegeben von Cathleen Grunert, Karin Bock, Nicolle Pfaff, und Wolfgang Schröer, 1–12. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-27612-6_1.
- Bourdieu, Pierre. 2009. *Entwurf einer Theorie der Praxis: auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft*. 2. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bronfenbrenner, Urie. 1981. *Die Ökologie der menschlichen Entwicklung: natürliche und geplante Experimente*. Herausgegeben von Kurt Lüscher. 1. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Charlton, Michael, und Klaus Neumann-Braun. 1992. *Medienkindheit - Medienjugend: eine Einführung in die aktuelle kommunikationswissenschaftliche Forschung*. München: Quintessenz.
- Couldry, Nick, und Andreas Hepp. 2017. *The mediated construction of reality*. Cambridge, UK: Polity Press.
- Ferchhoff, Wilfried. 2011. *Jugend und Jugendkulturen im 21. Jahrhundert: Lebensformen und Lebensstile*. 2., Aktualisierte und Überarbeitete Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Fromme, Johannes, und Benjamin Jörissen. 2010. «Medienbildung und Medienkompetenz. Berührungspunkte und Differenzen nicht ineinander überführbarer Konzepte.» *Medien + Erziehung* 54 (5): 46–54.
- Fromme, Johannes, und Alexander Unger. 2012. «Computer Games and Digital Game Cultures: An Introduction». In *Computer Games and New Media Cultures. A Handbook of Digitale Games Studies*, herausgegeben von Johannes Fromme und Alexander Unger, 1–28. Dordrecht: Springer Netherlands. https://doi.org/10.1007/978-94-007-2777-9_1.
- Harring, Marius. 2015. «Sozialisation in der Lebensphase Jugend». In *Handbuch Sozialisationsforschung*, 8., vollständig überarbeitete Auflage, 850–70. Weinheim: Beltz Juventa.
- Heitmeyer, Wilhelm, Jürgen Mansel, und Thomas Olk, Hrsg. 2011. *Individualisierung von Jugend. Zwischen kreativer Innovation, Gerechtigkeitssuche und gesellschaftlichen Reaktionen*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Hoffmann, Dagmar, Friedrich Krotz, und Wolfgang Reißmann, Hrsg. 2017. *Mediatisierung und Mediensozialisation*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-14937-6>.
- Hugger, Kai-Uwe. 2008. «Medienkompetenz». In *Handbuch Medienpädagogik*, herausgegeben von Uwe Sander, Friederike von Gross, und Kai-Uwe Hugger, 93–99. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91158-8_10.

- Hugger, Kai-Uwe. 2014. «Digitale Jugendkulturen. Von der Homogenisierungsperspektive zur Anerkennung des Partikularen.» In *Digitale Jugendkulturen*, herausgegeben von Kai-Uwe Hugger, 2. Aufl., 11–28. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19070-9_1.
- Hugger, Kai-Uwe, Lea Marie Braun, Christian Noll, Tine Nowak, Lars Gräßer, Daniel Zimmermann, und Kai Kaspar. 2019. «Zwischen Authentizität und Inszenierung. Zur medienkritischen Einschätzung informationsorientierter YouTuber*innen-Videos durch Jugendliche.» Herausgegeben von Friederike von Gross und Renate Röllecke. *Instagram und YouTube der (Pre-)Teens. Inspiration, Beeinflussung, Teilhabe. Beiträge aus Forschung und Praxis. Prämierte Medienprojekte*. Dieter Baacke Preis Handbuch. München: kopaed.
- Hurrelmann, Klaus. 1983. «Das Modell des produktiv realitaetverarbeitenden Subjekts in der Sozialisationsforschung». *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie* 3 (1): 91–103.
- Jörissen, Benjamin, und Winfried Marotzki. 2009. *Medienbildung - Eine Einführung: Theorie – Methoden – Analysen*. 1. Aufl. Stuttgart: utb GmbH. <https://doi.org/10.36198/97838531892>.
- Kaspar, Kai, Lars Gräßer, und Aycha Riffi, Hrsg. 2017. *Online Hate Speech: Perspektiven auf eine neue Form des Hasses*. Bd. 4. Schriftenreihe zur digitalen Gesellschaft NRW. München: kopaed.
- Katz, Elihu, Jay G. Blumler, und Michael Gurevitch. 1974. «Utilization of mass communication by the individual». In *The uses of mass communications: current perspectives on gratifications research*, herausgegeben von Elihu Katz und Jay G. Blumler, 19–32. Beverly Hills: Sage Publications.
- Krotz, Friedrich. 2001. *Die Mediatisierung kommunikativen Handelns: der Wandel von Alltag und sozialen Beziehungen, Kultur und Gesellschaft durch die Medien*. 1. Auflage. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Krotz, Friedrich. 2017. «Sozialisation in mediatisierten Welten». In *Mediatisierung und Mediensozialisation*, herausgegeben von Dagmar Hoffmann, Friedrich Krotz, und Wolfgang Reißmann, 21–40. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-658-14937-6_2.
- Kübler, Hans-Dieter. 2010. «Medienwirkungen versus Mediensozialisation». In *Handbuch Mediensozialisation*, herausgegeben von Ralf Vollbrecht und Claudia Wegener, 17–31. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kutscher, Nadia, und Dominik Farrenberg. 2014. «Teilhabe und soziale Kompetenz durch die Nutzung von digitalen Medien: Herausforderungen für die Kinder- und Jugendpolitik. Expertise für den 10. Kinder- und Jugendbericht des Landes Nordrhein-Westfalen». Vechta: Ministeriums für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen.
- Marotzki, Winfried. 2008. «Multimediale Kommunikationsarchitekturen: Herausforderungen und Weiterentwicklungen der Forschungen im Kulturraum Internet». *MedienPädagogik: Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* 14: 1–15. <https://doi.org/10.21240/mpaed/14/2008.04.11.X>.

- Mead, George Herbert. 1968. *Geist, Identität und Gesellschaft aus der Sicht des Sozialbehaviorismus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Mikos, Lothar. 2006. «Mediensozialisation und Identitätsmarkt Fernsehen». In *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München.*, herausgegeben von Karl-Siegbert Rehberg, 3356–69. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Moser, Heinz. 2014. «Die Veränderung der politischen Teilnahme und Partizipation im Zeitalter der digitalen Netze». In *Partizipative Medienkulturen. Positionen und Untersuchungen zu veränderten Formen öffentlicher Teilhabe*, herausgegeben von Ralf Biermann, Johannes Fromme, und Dan Verständig, 21–48. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-658-01793-4_2.
- Paus-Hasebrink, Ingrid. 2017. «Praxeologische (Medien-)Sozialisationsforschung». In *Mediatisierung und Mediensozialisation. Prozesse – Räume – Praktiken*, herausgegeben von Dagmar Hoffmann, Friedrich Krotz, und Wolfgang Reißmann, 103–18. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-658-14937-6_6.
- Paus-Hasebrink, Ingrid, Uwe Mattusch, Uwe Hasebrink, Susanne Keuneke, und Friedrich Krotz, Hrsg. 1999. *Talkshows im Alltag von Jugendlichen: der tägliche Balanceakt zwischen Orientierung, Amüsement und Ablehnung*. Bd. 32. Schriftenreihe Medienforschung der Landesanstalt für Rundfunk Nordrhein-Westfalen. Opladen: Leske + Budrich.
- Reckwitz, Andreas. 2017. *Die Gesellschaft der Singularitäten: zum Strukturwandel der Moderne*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Sander, Uwe, und Ralf Vollbrecht. 1987. *Kinder und Jugendliche im Medienzeitalter: Annahmen, Daten und Ergebnisse der Forschung*. Bd. 2. Medienpädagogik praktisch. Opladen: Leske + Budrich.
- Schachtner, Christina, und Nicole Duller. 2014. «Kommunikationsort Internet: Digitale Praktiken und Subjektwerdung». In *Digitale Subjekte. Praktiken der Subjektivierung im Medienumbruch der Gegenwart*, herausgegeben von Tanja Carstensen, Christina Schachtner, Heidi Schelhowe, und Raphael Beer, 81–154. Bielefeld: transcript. <https://doi.org/10.14361/transcript.9783839422526.81>.
- Teichert, Will. 1973. «„Fernsehen“ als soziales Handeln (II). Entwürfe und Modelle zur dialogischen Kommunikation zwischen Publikum und Massenmedien». *Rundfunk und Fernsehen* 21 (4): 356–82.
- Tillmann, Angela. 2008. «Identitätsspielraum Internet. Lernprozesse und Selbstbildungspraktiken von Mädchen und jungen Frauen in der virtuellen Welt.» *Geschlechterforschung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Tillmann, Angela, und Kai-Uwe Hugger. 2014. «Mediatisierte Kindheit – Aufwachsen in mediatisierten Lebenswelten». In *Handbuch Kinder und Medien*, herausgegeben von Angela Tillmann, Sandra Fleischer, und Kai-Uwe Hugger, 31–45. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-18997-0_2.

- Treumann, Klaus Peter, Dorothee M. Meister, Uwe Sander, Eckard Burkatzki, Jörg Hagedorn, Manuela Kämmerer, Mareike Strotmann, und Claudia Wegener. 2007. *Medienhandeln Jugendlicher, Mediennutzung und Medienkompetenz. Bielefelder Medienkompetenzmodell*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-90509-9>.
- Turkle, Sherry. 1998. *Leben im Netz: Identität in Zeiten des Internet*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Vogelgesang, Waldemar. 2001. *Meine Zukunft bin ich! Alltag und Lebensplanung Jugendlicher*. Frankfurt am Main: Campus.
- Wagner, Ulrike, Helga Theunert, Christa Gebel, und Bernd Schorb. 2012. «Jugend und Information im Kontext gesellschaftlicher Mediatisierung». In *Mediatisierte Welten. Forschungsfelder und Beschreibungsansätze*, herausgegeben von Friedrich Krotz und Andreas Hepp, 307–29. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-94332-9_12.
- Winter, Rainer. 1995. *Der produktive Zuschauer: Medienaneignung als kultureller und ästhetischer Prozess*. München: Quintessenz.